

ERÖFFNUNGSREDE für FRITZ GUNDERMANN:

POESIE DES ABSTRAKTEN

WUNSTORF 7. Februar 2010

Meine sehr verehrten Damen und Herren, sie alle sind heute zu einer Ausstellung gekommen, deren Titel einen wohligen Klang in uns erzeugt: DIE POESIE DES ABSTRAKTEN. Das Poetische lockt unsere Seelenkräfte, signalisiert Einfeldung und Verinnerlichung und lässt den Verdacht auf Augengenuss aufkommen.

Nun ist das mit einer Poesie, die sich keiner Worte, sondern bildhafter Elemente bedient, so eine Sache. Unter Poesie hat die Romantik einst jene Formen der Dichtkunst verstanden, die in uns Gefühle hervorbringen, die wir so vorher noch nicht gekannt haben und in uns durch erneutes Lesen erzeugt werden können: Erinnern sie sich etwa der so einfachen wie eindringlichen Dichterworte Goethes: *„Über allen Gipfeln ist Ruh, In allen Wipfeln spürest du kaum einen Hauch...“*.

Wie aber hängen solche poetischen Eindrücke mit dem zusammen, was sie hier heute sehen?

Um das nachempfinden zu können, müssen wir uns einen Augenblick erinnernd in die Kunsttheorie der Antike, vornehmlich Platons, begeben. Damals unterschied der Philosoph etwas, das uns in unserem Verständnis heute gänzlich auseinandergerückt ist und doch auf das engste zusammengehört: Künstlerisches Hervorbringen und Anwenden einer Technik.

Unter der *POEISIS* verstanden die Zeitgenossen Platons ein Hervorbringen, das aus dem Nichtsein in das Sein tritt, also jene innere, immaterielle Kraft, die ein Etwas formt, das es so vorher noch nie gegeben hat. Die Griechen nannten deswegen den Dichter einen POETEN, weil sie glaubten, seine Reimideen kämen aus dem ideellen Nichtsein. Das gilt z. B. auch noch für das Gedicht Goethes. Wenn sie hier in die Runde schauen, dann lässt sich das von der überwiegenden Anzahl der hier ausgestellten Arbeiten von Fritz Gundermann, dem Maler gegenstandsloser Farb- und Formpoesie, auch sagen; Ja, selbst Platon hätte nichts dagegen einwenden können, hätte es damals schon eine gegenstandslose Malerei gegeben: diese Bilder ahmen ja nichts nach, sondern entstehen genauso wie poetische Texte scheinbar aus dem Nichts.

Mit einer solchen Aussage wären wir heute zufrieden – falls wir uns noch nicht mit den neusten Einsichten der Hirnforschung beschäftigt haben – und möchten gleich ausrufen: Ja, so ist es! Doch die frühen Griechen waren da genauer, denn die POESIS alleine, also das aus sich Hervorbringen von Etwas, das es so noch nicht gegeben hat, bringt noch kein Werk zustande. So hatten die Griechen der Frühzeit auch einen zweiten Begriff zur Hand, der uns auch heute noch im Zusammenhang mit Kunsttätigkeiten bekannt im Ohr klingt: Um ein Werk vom Sein in der Ideenwelt in ein Dasein der realen Welt zu überführen, bedarf es der TECHNÉ – einem Handeln, von dem der Handelnde weiß, mit welchem Ziel er das tut. In diesem Fall wendet der Künstler Fritz Gundermann von ihm schon vorher bekannte Techniken an, um seine BILDER zu malen!

Diese Bilder – so sagen die Leute – stellen nichts uns Bekanntes dar. Der Maler fabuliert aus seiner Inspiration heraus mit Formen, Farben und einem brillanten technischem und formalen Know-how, das bewundernswert ist. Seine Bilder erzeugen in uns allein aus dem Zusammenklang von Farbe, Form und Fläche Stimmungen, die wir so noch nie gehabt haben – lyrischen Gedichten vergleichbar. Fritz Gundermann ist nach dem vorher Gesagten also ein wirklicher Poet, denn er ahmt nicht nach, was jedermann schon von irgendwoher kennt, sondern er erfindet Neues, oft Ungeahntes mit einem jugendlichen Übermut und einer Frische des Vortrags, der dem fast Neunzigjährigen wohl zu Gesicht steht!

Woher nimmt unser Künstler diese bewundernswerte Sicherheit, die Lust und auch die Phantasie? Um das zu begreifen müssen wir einen Augenblick einigen Stationen seines Lebens folgen.

Fritz Gundermann – in Erfurt geboren – gehört, ausgewiesen durch sein Geburtsjahr, zu denjenigen, die achtzehn- oder zwanzigjährig für Führer, Volk und Vaterland in den Krieg ziehen mussten. Dabei gerieten sie – so sie am Leben blieben - meist in Gefangenschaft und wurden auf diese Weise – wenn sie Glück hatten – zu Heimkehrern in ein verändertes Land.

Fritz Gundermann hatte Glück. Er begann in Erfurt Gebrauchsgrafik zu studieren, wechselte aber, als die politische Beeinflussung zunahm, nach Hannover und studierte an der hiesigen Werkkunstschule bei Erich Rhein. Der hatte ihn aufgenommen, weil der junge Gundermann ihm eine Zeichnung zeigte, die ihm auch die Türen in Erfurt geöffnet hatte, eine Zeichnung, die er in der Gefangenschaft angefertigt hatte: ‚Der Plörrepott‘! Dieses Blatt hängt hier in der Ausstel-

lung als früheste Arbeit – Ausweis dafür, dass mit dieser Zeichnung sein künstlerischer Lebensweg begann.

Fritz Gundermann musste die Grundlagen künstlerischer Äußerung nicht erst lernen – die hatte er in sich, wie sich später schlagartig herausstellte – aber er brauchte für sein Fortkommen, wie jeder andere auch, Geld zum Leben und Kontakte zum Fortkommen. Beides bot ihm das Schicksal durch den Ausfall eines ihm bekannten Gebrauchsgrafikers, der einen Auftrag nicht ausführen konnte, weil der sich den Arm gebrochen hatte – und Gundermann ergriff dieses Angebot. Er nutzte seine Chance.

Hinfort beschrift er den Berufsweg eines überaus erfolgreichen Werbegrafikers und Industriedesigners. Mit dem Wachsen des Wirtschaftswunders arbeitete er an immer größeren Aufträgen, wie z.B. für Mannesmann, MAN und Volkswagen – wo er bis 1993 in Arbeit und Brot blieb. Da war Ideenreichtum, Flexibilität, Fleiß, auch Standfestigkeit gegenüber ästhetischen Zumutungen, termingerechte Entwurfsvorlage und sicher gehandhabte Organisation – z. B. bei der Ausführung von Messeständen – gefragt. Jedenfalls war so gut wie keine Zeit für Streifzüge ins schummrige Dunkel der Seele, um auf einen Kuss der Muse zu warten. Und dennoch schäumte schon damals die Kreativität dieses Mannes über: in den Werkpausen dichtete er, nebenher geriet er an einen Verlag, für den er Bücher illustrierte und malte – wenn es die Zeit zuließ – Ölbilder, was ja vom Technischen her gut ging, da Ölgemaltes damals noch etwa eine Woche brauchte um zu trocknen – berufsbedingte Unterbrechungen waren beim Bilder malen also durchaus akzeptabel ...

Das lässt vielleicht schon erahnen, was Fritz Gundermann nach seinem Abschied aus den vielschichtigen und verantwortungsvollen beruflichen Aufgaben widerfuhr: Nach kurzem Verweilen im Pensionärssessel wurde er mit der von ihm selbst gestellten Frage konfrontiert: Sollte dies alles gewesen sein in deinem Leben? Und irgendwie aus Trotz, überschäumendem Mut und einem inneren Angefülltsein mit Bildideen, die nach Taten drängten, setzte er sich vor die aus der beruflichen Tätigkeit übrig gebliebenen Papierreste, nahm die noch vorhandenen Stifte und Aquarellpinsel in die Hand und legte los – ohne Rechts und Links zu sehen, entstanden in schneller Folge wie in einem Schaffensrausch, aus den Tiefen seines lange verdrängten künstlerischen Impetus, vor allem herrlich freigearbeitete, kleine und mittlere Formate in Aquarell, Pastell und Gouache, von

denen Sie heute hier eine geradezu abenteuerlich-bescheidene Auswahl bewundern und natürlich auch erwerben können.

Aber auch dieses war ihm dann plötzlich nicht genug. Nach so langer theoretisch-organisatorischer und von seinem Selbst in gewisser Weise auf Distanz gehaltenen beruflichen Arbeit suchte er nun die Nähe zum Material, zur unmittelbaren, schöpferischen Geste, zu intensivstem Kontakt zu Material und Herstellungsprozess. Beim Malen und Zeichnen – so sagte er einmal – ist ja zwischen mir und dem, was auf der Fläche vor mir entsteht, immer ein Werkzeug dazwischen, ein fremder Mittler zwischen eigenem Denken und dem im Gegenüber fremd wirkenden Bild. Und so fand er zu den Bildteppichen – sich an erste Zeiten in der Ausbildung in Erfurt erinnernd. Jetzt musste er das Material, die Wollfäden, mit der Hand greifen, sie dreifach gebündelt um die Kettfäden legen, den Knoten mit eigener Kraft zuziehen – hier war er unmittelbar am Werden dieser wunderbaren, uns in leuchtenden Farben entgegentretenden Teppiche beteiligt. Darüber hinaus hatte auch die immer gleich bleibende Tätigkeit des Knüpfens etwas Meditatives, das ihn nach einem bewegten beruflichen Leben beim eigenen Tun zur Ruhe kommen und die Zeiten des Termindrucks vergessen ließ.

Wenn sie diese Arbeiten nun ansehen, wird ihnen auch auffallen, dass sein bildnerisches Werk – wie der Plörrepott beweist – im Nachahmen einer angetroffenen Wirklichkeit begann und über eine fortwährende Reduktion dieser Wirklichkeit – durch den eigentlichen Abstraktionsprozess – mehr und mehr zu einer autonomen Bildstruktur neigte, bis er schließlich zu der gegenstandslosen Farben- und Formenlyrik kommt, die sie heute hier genießen können. Will man die hier ausgestellten Arbeiten kunsthistorisch einordnen, so müsste man einen Mix aus dem deutschen abstrakten Expressionismus nach dem 2. Weltkrieg und einem gemäßigten Konstruktivismus konstatieren, der im Laufe der letzten 10 Jahre zu einer inneren Freiheit von jeglichen Stilauflagen gewachsen ist. Dabei hat sich bei aller inneren Freiheit des Vortrags seine alte, akademische Sicherheit der Komposition, der Abwägung von Farbklangen und ihre Gewichtung erhalten, die diese Generation im Ganzen auszeichnet – denken sie etwa an die von Schwitters angefertigten Fahrscheincollagen im Sprengelmuseum, die durch und durch akademisch komponiert sind!

Im Strudel des Paradigmawechsels zu Beginn der 60ziger Jahre wird diese profunde Kenntnis des Bildbaus nur selten noch als das gewürdigt, was diese Arbei-

ten tatsächlich auszeichnet: allererste Qualität – ähnlich etwa den späten Arbeiten eines Fritz Winter – und wer seine Werksammlung mit dieser Phase deutscher Kunstübung nach dem zweiten Weltkrieg komplettieren will, dem sei dringend geraten hier zuzugreifen: so schnell und so preiswert kommen sie an Arbeiten dieser Konvenienz nicht wieder heran.

Das Anrührende ist dabei, dass jeder dieser Künstler, ob sie nun Nay, Winter, Gilles, Bissier, Bagehr oder Gundermann heißen, ein jeder seine eigene Sprache gefunden hat: Farblyrik und Farbdramatik, die beim ruhigen Betrachten einen schon verzaubern und in eine andere Ebene von Lebensgenuss versetzen kann. Probieren auch sie das, es lohnt sich für sie selbst!

Vielen Dank für ihre Aufmerksamkeit!

Klaus Kowalski